

Postsäkulare Universität?

Religiöse Vielfalt an Hochschulen

Martin Rötting

München

Mit der Internationalisierung ist auch die religiöse Vielfalt der Studierenden und Lehrenden größer geworden. Ein Blick in die Geschichte der Hochschule von einer Einrichtung mit starkem religiösen Bezug hin zu einer säkularen öffentlichen Organisation erläutert die diesbezüglich an den Hochschulen zu

beobachtenden Verunsicherung: Am 23. Oktober 1385 erhielt die älteste Universität Heidelberg das Gründungsprivileg von Papst Urban VI. Sie ist damit Deutschlands älteste Universität. Seit ihrer Gründung im Jahr 1386 durch den pfälzischen Kurfürsten Ruprecht I. bestand sie über Jahrhunderte aus vier Fakultäten: Theologie, Recht, Medizin, Philosophie. Bis in die Neuzeit hinein war die Rolle der Religion an der Universität nicht nur unumstritten – Universitäten waren ohne religiösen Bezug schlichtweg nicht vorstellbar.

Im Zuge der Aufklärung und der damit einhergehenden Trennung von Kirche und Staat verstehen sich die staatlichen Universitäten heute als säkulare öffentliche Einrichtungen. Dennoch sind Universitäten keine gänzlich religiösenfreien Räume. Dies liegt an der in Deutschland geltenden „aktiven Religionsfreiheit“, die zwar eine Trennung von Staat und Religion vorsieht, in der der Staat aber mit bestimmten Religionsgemeinschaften kooperiert, die den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts haben.

Das „Wie“ des gemeinsamen Miteinanders wird derzeit an viele Universitäten und den dort oft eingerichteten „Runden Tischen der Religionen“ gesucht. Es ist dabei eine – so könnte man es bezeichnen – „postsäkulare Unsicherheit“ festzustellen, die die betroffenen religiösen Gruppen ebenso erfasst wie die universitären Organisationsgremien und Entscheidungsträger.

Herausforderung der Pluralität und Interkulturalität

Durch die Pluralisierung der Gesellschaft und die Internationalisierung der Universitäten sind diese zu einem multikulturellen Raum geworden. Dieser soll, so das Hochschulrahmengesetz, gerade auch für internationale Studierende geöffnet werden und bleiben: „Die Hochschulen fördern die internationale, insbesondere die europäische Zusammenarbeit im Hochschulbereich und den Austausch zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen; sie berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse ausländischer Studenten.“ (§ 2 (5) Hochschulrahmengesetz) Zu diesen Bedürfnissen, so zeigen die Erfahrungen der letzten Jahre, gehört auch die Ausübung der Religion. Mit einer zunehmend kulturell heterogenen Studentenschaft sind auch die religiösen Bedürfnisse vielfältiger geworden. Wie diesen an der Universität entsprochen werden kann, regelt der gesetzliche Rahmen.

Gesetzlicher Rahmen

Neben dem Recht auf freie und ungestörte Religionsausübung GG Art 4 (1 u. 2.) regelt in Deutschland das Staatskirchenrecht,¹ eigentlich ein Religionsrecht, das Verhältnis von Religion(en) und Staat. Für die im Gesetz erwähnten Konfessionen und Religionen Christentum einschließlich einiger kleinerer Freikirchen oder Judentum gilt eine aktive Religionsfreiheit, da der Staat die Ausübung dieser Religionen schützen und fördern soll. Dies drückt sich im Hochschulbereich dadurch aus, dass es theologische Professuren gibt, die vom Staat durch die ihre Einrichtung und die Bereitstellung der notwendigen Ausstattung gefördert werden. Die Kirche hat bei der Einstellung von Personal Mitspracherecht und gewährt die kirchliche Lehrerlaubnis (katholisch: *Nihil obstat*, evangelisch: im Be-

¹ Art. 140 GG: „Die Bestimmungen der Artikel 136, 137, 138, 139 und 141 der deutschen Verfassung vom 11. August 1919 sind Bestandteil dieses Grundgesetzes“. In Art. 137 heißt es u.a. „Die Freiheit der Vereinigung zu Religionsgesellschaften wird gewährleistet. Der Zusammenschluss von Religionsgesellschaften innerhalb des Reichsgebiets unterliegt keinen Beschränkungen. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde. Religionsgesellschaften erwerben die Rechtsfähigkeit nach den allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Rechtes. Die Religionsgesellschaften bleiben Körperschaften des öffentlichen Rechtes, soweit sie solche bisher waren. Anderen Religionsgesellschaften sind auf ihren Antrag gleiche Rechte zu gewähren, wenn sie durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr der Dauer bieten.“

nehmen der Kirche). Zudem gibt es in Deutschland 43 kirchliche Hochschulen, die staatlich anerkannt sind.

Der Islam, der ebenso wie Buddhismus und Hinduismus in Deutschland² keinen Körperschaftsstatus besitzt, hat mittlerweile einen Art Übergangsstatus erhalten. Dies drückt sich u.a. in der Einrichtung der Islamkonferenz aus – und ist im universitäten Feld, aber auch an den inzwischen eingerichteten Islamischen Zentren (Münster/Osnabrück, Tübingen, Frankfurt/Gießen und Nürnberg-Erlangen) abzulesen, an denen der Islam nicht nur religionswissenschaftlich in Form der Islamwissenschaft, sondern auch als theologisches, also bekenntnisorientiertes Fach unterrichtet wird.

Inzwischen gibt es nicht nur die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, sondern an der (staatlichen) Universität Potsdam auch ein jüdisches Institut.

Die Bewegungen in der Struktur des Lehrangebotes spiegeln inzwischen die Pluralität der Religion in der Gesellschaft wieder. Wie aber sieht dies aus der Perspektive der Studierenden aus, die ihre Religion auch als Studierende ausüben möchten? Welche Formen und Möglichkeiten gibt es bereits, was ist etabliert, was im Umbruch?

Religionen am Campus

Viele Universitäten in Deutschland sind keine Campus-Universitäten im engen Sinne, sondern verteilen sich über das Stadtgebiet. Dennoch finden sich oft in der Nähe der universitären Hauptgebäude Kirchen, die zum Komplex der Universität gehören, so z.B. die Universitätskirche St. Ludwig der Ludwig-Maximilians-Universalität in München oder die einzige nach dem 2. Weltkrieg erbaute Universitätskirche in Kiel. Sie sind meist Zeichen der eingangs erwähnten traditionellen Verbindung von Universität und Kirche. Die Universitäten selbst sehen sich als säkulare öffentliche Einrichtungen, die allerdings den Religionen in unterschiedlichem Maß Zugang und Sichtbarkeit am Campus gewähren. Naturgemäß besteht die intensivste Verbindung zu den traditionsreichen christlichen Studentengemeinden, aber auch andere Religionen sind in Form von Hochschulgruppen präsent.

² Hingegen sind Islam und Buddhismus in Österreich vom Staat anerkannte Religionsgemeinschaften.

Christen

Die katholische und die evangelischen Kirchen sind an den Hochschulen an fast allen Standorten mit Studentengemeinden präsent. Dort gestalten Hochschulseelsorger und Studierende das Gemeindeleben miteinander. Die Hochschulseelsorge bietet neben einem spirituellen Angebot mit Gottesdiensten, Gebeten, Meditation und Begleitung auch Bildungsveranstaltungen, Beratung und vielfach auch Nothilfeprogramme an. Ihre Räume werden oft auch von anderen Hochschulgruppen als Treffpunkt genutzt. An manchen Standorten gewähren die Studentengemeinden anderen Religionen Gastfreundschaft, etwa wenn Muslime die Räume zu Treffen und Gebet nutzen können.

Die Katholischen Studentengemeinden sind in der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral (KHP) und in der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH) organisiert. Beide wiederum sind im Forum für Hochschule und Kirche (FoHK) mit Sitz in Bonn vereint. Die evangelischen Studierendengemeinden sind unter dem Dach der Bundes-ESG mit Sitz in Hannover zusammengefasst.

Christliche Studierende treffen sich in den katholischen und evangelischen Studentengemeinden, von denen viele auch ökumenisch unter einem Dach oder in enger Kooperation zusammenarbeiten. Kleinere christliche Gruppen und Kirchen haben oft Studentenverbände, die manchmal auch überkonfessionell organisiert sind, wie z.B. die SMD (Studentenmission in Deutschland e.V.) oder der CfC (Campus für Christus).

Christliche Studentenverbindungen, die alle die Mensur und das Fechten ablehnen, entstanden im 19. Jahrhundert. Es gibt katholische, evangelische und ökumenische Verbindungen sowie Dachverbände. Der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) ist mit 125 eingetragenen Mitgliedsverbindungen in mehreren Ländern und 32.000 Mitgliedern, darunter 6.000 Studenten, der größte interdisziplinäre Akademikerverband Europas.

Juden

Jüdische Studierende sind über Landesverbände im Bundesverband Jüdischer Studierender in Deutschland (BJSD)³ organisiert. Der Verband organisiert Seminare im In- und Ausland und unterstützt die lokalen jüdischen Studierendengruppen. Diese sind oft an der lokalen Synagoge angebunden.

³ www.bjsd.de

Die Herausforderung der jüdischen Studierendenverbände ist die multikulturelle Zusammensetzung der Gemeinden. Sie organisieren neben der Teilnahme an jüdischen Festen oder dem Studenten-Schabbat auch kulturelle Events und Freizeitangebote.

Muslime

Die Zahl der muslimischen Studierenden ist in den letzten Jahren durch die Internationalisierung an den Universitäten und die höhere Zahl studierender Deutscher mit Migrationshintergrund beträchtlich gestiegen. Es bildeten sich an einigen Universitäten muslimische Hochschulverbände (IHVen oder IHGen), die sich auf Bundesebene zum Rat der muslimischen Studierenden und Akademiker (RAMSA)⁴ zusammengeschlossen haben.

Hauptanliegen vieler muslimischer Studierendengruppen war es zunächst, sich zu treffen und auszutauschen, Möglichkeiten für das Pflichtgebet bereitzustellen und in Dialogveranstaltungen positiv über den Islam zu informieren. Vielerorts haben sich Iftar-Essen etabliert, zu denen muslimische Studierende viele Kooperations- und Dialogpartner aus dem universitären Bereich einladen.

Aleviten

Alevitische Studierende treffen sich in den jeweiligen alevitischen Gemeinden (Cem). Hochschulgruppen werden vom Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ) unterstützt. 2012 gründete sich die Hochschulinitiative des BDAJ.

Buddhisten

Die Buddhisten an den Universitäten setzen sich aus einem größeren Teil asiatischer Studierender und einem kleineren Teil deutscher Buddhisten zusammen. Mit wenigen Ausnahmen praktizieren sie ihre Religion privat und in Vereinen oder landessprachlichen Zentren. In wenigen Fällen gibt es Hochschulgruppen, wie etwa die Buddhistischen Hochschulgruppen an den Universitäten in Bonn, Mainz, Jena, Karlsruhe, Heidelberg oder Kaiserslautern. Sie sind meist keiner bestimmten Tradition verpflichtet und offen für alle buddhistischen Richtungen. Praktizierende können über die

⁴ www.ramsa-deutschland.org

Deutsche Buddhistische Union⁵ Kontakt zu Gruppen und buddhistischen Lehrenden an Universitäten erhalten.

Hinduisten und Yoga

Für hinduistische Studierende aus Indien und asiatischen Ländern sind lokale Tempel meist der Treffpunkt, um ihre Religion auszuüben. Dabei ist zu bedenken, dass mit dem Kunstbegriff Hinduismus eine Vielzahl von indischen Religionen benannt wird, die sich zwar in manchen Punkten vergleichen lassen, aber auch große Unterschiede, auch in der religiösen Praxis, aufweisen.

Eine Sonderform stellen die Yoga-Gruppen dar, die es in vielfältigen Formen im universitären Bereich gibt. Die meisten von diesen Gruppen sind allerdings sehr auf die körperliche Anwendung im Sinne einer Entspannungstechnik fokussiert und haben keinen oder nur wenig religiösen Bezug. Bei intensiverer Auseinandersetzung kann allerdings ein Interesse an der religiösen und spirituellen Dimension entstehen.

Bahá'í

Bahá'í-Hochschulgruppen sind an den großen Universitäten vergleichsweise weit verbreitet. Neben den eigenen Treffen und Hauskreisen ist die interreligiöse Arbeit ein Schwerpunkt. Die Hochschulgruppen stehen in engem Kontakt mit den etwa 900 Bahá'í-Gemeinden Deutschlands. Die Mitglieder der Studierendengruppen sind, wie auch die Bahá'í-Gemeinden an sich, sehr international und multiethnisch. Seit 2013 sind die Bahá'í in Deutschland anerkannte Religion in Form einer Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Kleinere religiöse Gemeinschaften

Neben den etablierten Religionen gibt es viele religiöse Gruppierungen, die sich in Hochschulgruppen zusammenschließen. Oft entstehen diese auch in einer Missionsabsicht der dahinterstehenden Organisationen, weil man sich unter den Studenten die Werbung zukünftiger Mitglieder oder Anhänger erhofft.

Ein Beispiel hierfür ist die 1964 in Korea gegründete World Mission Society Church of God (WMSCOG), die aktiv auf Studierende zugeht.

⁵ www.buddhismus-deutschland.de

Sie beruft sich zwar auf christliche Lehre, verändert diese aber wesentlich, so dass man von einer neuen Religion sprechen kann. Zwei Gottheiten werden in der WMSCOG verehrt: Gott Vater und Gott Mutter. Die Zahl ihrer Anhänger wird weltweit auf ca. 1,2 Mio. geschätzt.

Herausforderung Pluralität: Räume der Stille als Interimsantwort der Universitäten

Die große Zahl vor allem muslimischer Studierender ist an den meisten Universitätsorten der Grund dafür, dass die zunehmend pluralistische religiöse Landschaft sichtbar wird. Zunächst liegt dies daran, dass viele muslimische Studentinnen sich für das Kopftuch entscheiden – und damit wesentlich zur Sichtbarkeit des Islams in der Gesellschaft beitragen. An zahlreichen Hochschulen suchten Muslime, vor allem in den Jahren seit 9/11, nach Orten auf dem Campus, an denen sie das Pflichtgebet abhalten konnten. Da aufgrund der angespannten gesellschaftlichen und politischen Debatte gerade muslimische Studierende immer wieder verdächtigt wurden, zu islamistischen Gruppen zu gehören, entstand auch seitens der Universitätsleitungen vielerorts der Wunsch nach einer für alle Seiten transparenten Lösung. So entwickelten sich einerseits muslimische Hochschulgruppen, andererseits vielfach Räume der Stille, von denen man sich erhoffte, dass sie – ohne dem säkularen Image der Hochschule zu schaden – für muslimische Studierende einen Raum für das Gebet bereitstellen. Vereinzelt gibt es natürlich auch muslimische Gebetsräume (z.B. am Campus Garching der TU München); an der Universität Münster entsteht wegen des dortigen islamischen Zentrums sogar eine Campus-Moschee.

Die meisten Universitäten und Hochschulen entscheiden sich aber für den Raum der Stille. Häufig treiben gerade auf technische Studiengänge ausgerichtete Standorte dies schnell voran, auch um es für Studierende aus muslimisch geprägten Ländern als attraktiven Pluspunkt anzupreisen: Die Universität ermöglicht ihnen die Ausübung ihrer Religion.

An vielen Standorten zeigt sich bereits deutlich, dass Räume der Stille allein keine adäquate und vor allem nicht abschließende Antwort auf die Pluralisierung der Religionen am Campus sind, wohl aber ein guter erster Schritt. Vielerorts wird bald deutlich, dass die Universitätsleitung mit der Frage, *wer* in den Räumen der Stille *was* genau anbieten oder verrichten darf, nicht der richtige Ansprechpartner ist. So entstehen oft Vereine oder Runde Tische der Religionen, die beratend oder entscheidend bei der Gestaltung und Organisation mitwirken.

Viele offene Fragen der religiösen Heterogenität und wie die Universität damit umgehen kann, entstehen im gemeinsamen Miteinander, das

sich oft schon im Vorfeld der Planung für Räume der Stille ergibt. Darin liegt die große Chance für Universitätsleitungen und Studierende gleichermaßen – es entstehen interreligiöse Lernfelder am Campus. Drei Beispiele zeigen, wie vielfältig die Antworten der Universitäten auf die post-säkulare Herausforderung sind.

Haus der Begegnung Kulturen und Religionen in Karlsruhe

Das „Haus der Begegnung“ ist eine Initiative der Katholischen Hochschulgemeinde Karlsruhe, der Evangelischen Studierendengemeinde, des Dachverbands muslimischer Vereine in Karlsruhe, des Muslimischen Studentenvereins sowie des Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Gemeinsam und in Kooperation mit den Religionspartnern werden Veranstaltungen wie Begegnungstreffen, Besuche, Seminare und Workshops organisiert. Neben dem Raum der Stille am Campus existiert mit dem „Haus der Begegnung“ eine virtuelle Initiative, die den interkulturellen und interreligiösen Dialog fördern möchte.⁶

Haus der Stille auf dem Westend-Campus der Goethe-Universität Frankfurt

Der damalige Präsident der Goethe-Universität, Rudolf Steinberg, berichtet von dem Bedürfnis muslimischer Studierender nach einem Gebetsort als einen Impuls für das Haus der Stille (Steinberg 2012). Dieses wurde im Zuge der Umgestaltung des ehemaligen IG Farben-Geländes als Campus realisiert und 2009 errichtet. 2007 gründete sich ein Verein, der als Träger fungiert. Das Haus, welches sich wie Schneckenhaus geformt in den quaderförmigen Blöcken der umgebenden Gebäude einladend einfügt, soll verschiedene Funktionen erfüllen: ein Raum der Stille, ein Ort des Gebetes der Religionsgemeinschaften, ein Ort für das individuelle Gebet und ein Ort für den interreligiösen Dialog. Steinberg resümiert: „Das ‚Haus der Stille‘ stellt einen Versuch dar, dem Religiösen in seiner heutigen Pluralität auch auf dem Campus einer Universität einen Raum zu schaffen. Es handelt sich hierbei zweifelsohne um ein Experiment, über dessen Erfolg die Zukunft entscheiden wird.“ (Ebd.: 80)

⁶ http://www.studentenwerk-karlsruhe.de/en/mobile/event_board/?id=779

Moschee-Komplex Zentrum für islamische Theologie an der Universität Münster

2016⁷ plant die Westfälische Wilhelms Universität Münster die Fertigstellung eines Komplexes für islamische Theologie, der neben Universitätsräumen auch eine Moschee enthalten soll. In einem Interview setzt die Universitätsleitung das Projekt eines Moscheebaus in Bezug zu den bestehenden Universitätskirchen, die von den evangelischen und katholischen Studierendengemeinden genutzt werden (Völker 2012). Auch sollte das Zentrum laut seinem Leiter Prof. Khorchide bewusst in räumlicher Nähe zu den beiden christlich-theologischen Fakultäten stehen, um den Dialog zu fördern.

Anforderungen an die postsäkulare Universität

Die hier angeführten Beispiele von Initiativegruppen, Räumen oder Häusern der Stille und der geplanten Universitäts-Moschee in Münster zeigen, dass die unterschiedlichen Antworten auf die religiöse Diversität am Campus sich neben Dialog-Initiativen und Begegnungsprojekten auch und gerade in Gebäuden manifestieren. Dies ist deshalb beachtenswert, weil sich auf diese Weise die Stärke des Phänomens ausdrückt: Räume und Gebäude kosten Geld, werden zum sichtbaren Teil der Universitätsstruktur und sind somit Teil des Gesichtes der Universität nach innen und außen.

Die angeführten Beispiele verdeutlichen auch, dass zwei Faktoren diese Sichtbarwerdung der religiösen Pluralität wesentlich voranbringen: einerseits die christliche Geschichte vieler Universitäten, die sich in Universitätskirchen und Hochschulgemeinden am Campus zeigt, und andererseits die Präsenz muslimischer Studierender, die deutlich den Wunsch artikulieren, ihre Religion auch als Studierende ausüben zu können. Beides vollzieht sich im Rahmen der Universität als säkularer öffentlicher Einrichtung.

Die großen Unterschiede, mit denen die Universitäten der Postsäkularität (Habermas) auf die zunehmende religiöse Vielfalt zu antworten suchen, verdeutlicht nicht nur die Pluralität, sondern auch die Unsicherheit, wie mit dieser umzugehen sei.

Einer Untersuchung der Universität Münster zufolge sind Hochgebildete Diversität gegenüber aufgeschlossener (Friedrich 2014: 5ff.). So

⁷ Ursprünglich war die Realisierung des Bauvorhabens für 2015 geplant (Kalitschke 2014).

würden 63,8 % der Hochgebildeten allen religiösen Gruppen die gleichen Rechte zugestehen (geringe Bildung: 40,6 %, mittlere Bildung: 51,5 %). Den Bau von Moscheen befürworten in dieser Gruppe noch 43,8 % im Vergleich zu etwas mehr als 20 % bei der Vergleichsgruppe mit geringer Bildung. Untersuchungen zeigten, dass der persönliche Kontakt mit Andersgläubigen sich sehr positiv auf die Akzeptanz auswirkt.

Gerade an diesem Punkt, so die Untersuchung aus Münster (ebd.: 6f.), hinke Deutschland aber anderen europäischen Ländern hinterher. So geben nur 36 % der Befragten an, über persönlichen Kontakt zu Muslimen zu verfügen. Kontakte mit Juden haben sogar nur 14 % der Befragten. In Dänemark und den Niederlanden kennen über die Hälfte Muslime persönlich, in Frankreich zwei Drittel. In den anderen europäischen Vergleichsländern kennen über 30 % der Bevölkerung Muslime persönlich.

Die empirischen Befunde sprechen dafür, dass Kontakte positiv für das plurale Miteinander sind. Friedrichs Fazit ist dann schließlich auch, dass es angebracht sei, „Räume zu eröffnen, in denen offen und vor allem sachlich über Ängste und Vorbehalte diskutiert werden kann“ (ebd.: 7).

Woher kommt also die hohe postsäkulare Unsicherheit der Universitäten? Religion ist, so die allgemeine Wahrnehmung, wieder sichtbar. Allerdings gilt dies seit 9/11 vor allem auch für extremistische Formen – wie z.B. sogenannte Islamisten –, die sich zwar selbst auf Religion beziehen, von den meisten Muslimen aber nicht als genuin akzeptiert werden.

Dennoch führt eine Angst, vor allem auch die Angst in Universitäten, zukünftigen Tätern einen Ort der Versammlung zu bieten, zu großer Skepsis gegenüber muslimischen Studierendengruppen (vgl. Rötting 2012, 2014). Dies wiederum erschwert die Gründung von Hochschulgruppen, da Muslime vielfach Angst davor haben, ihren Namen in offiziellen Gruppenlisten von Muslimen an Universitäten auftauchen zu lassen. Die Angst erschwert ein normales Sichtbarwerden von Religion auf beiden Seiten; Universitätsverwaltungen und Muslime können ihr Verhältnis häufig nicht „angstfrei“ klären.

Diese Unsicherheit im Umgang mit der Sichtbarwerdung einer Gruppe überträgt sich auch auf andere Religionen, da man mit gleichem Maß messen möchte. Räume der Stille scheinen hier vielfach der leichtere und gangbarere Weg.

Fazit

Die Anwesenheit unterschiedlichster religiöser Hochschulgruppen ist inzwischen auf dem Campus normal, ihre Sichtbarkeit nicht. Gerade letztere würde aber auch, zusammen mit niedrigschwlligen Dialoginitiativen,

Kontakte fördern und so zur gegenseitigen Akzeptanz beitragen. Die Trägervereine und die interreligiösen Runden, die häufig aus praktischen Gründen zur Planung und Organisation von Räumen der Stille ins Leben gerufen werden, sind hier ein möglicher Ort, an dem Diversität von Religion am Campus sichtbar werden kann.

Als Einladende können Universitätsleitungen sowie die beteiligten religiösen Hochschulgruppen daran mitarbeiten, dass bestehende Kontakte ausgebaut werden sowie Möglichkeiten angemessener Sichtbarmachung von Religion erkannt und im Sinne einer aktiven Religionsfreiheit genutzt werden. Haben in den vergangen Jahrzehnten häufig noch Pfarrer in ökumenischer Verbundenheit neue Gebäude gesegnet, so könnte dies in Zukunft eine größere Runde werden – je nachdem, wer eben vor Ort präsent ist.

Hilfreich für die deutsche Universitätslandschaft wäre auch ein Austausch mit der Praxis in anderen Ländern: An vielen Universitäten gibt es dort Häuser der Religionen direkt am Campus. Gerade die aktive Religionsfreiheit in Deutschland böte die Möglichkeit, Religionen in der ihnen gemäßen Form am Campus mit seelsorgerischen Angeboten präsent sein zu lassen. Ein so aktiv gefördertes Miteinander stünde auch der Wissenschaftscommunity gut zu Gesicht.

Literatur

- Friedrich, Nils (2014): Begegnungsmöglichkeiten fördern. An den Hochschulen wächst die religiöse Vielfalt, in: Ökumenische Information 19, 6 (Mai 2014), S. 5ff.
- Kalitschke, Martin (2014): City-Moschee kommt später, in: Westfälische Nachrichten, 29.4.2014; URL <http://www.wn.de/Muenster/2014/04/1546876-Plaene-des-Islam-Zentrums-der-Universitaet-Muenster-City-Moschee-kommt-spaeter> (24.7.2014).
- Rötting, Martin (2012): Muslimische Studierende in München, in: irritatio. Zeitschrift für Hochschulpastoral, S. 9-11.
- Rötting, Martin (2014): Zwischen Politik und Religion – Christlich-islamischer Dialog an der Hochschule, in: Volker Meißner/Martin Affolderbach/Hamideh Mohageghi/Andreas Renz (Hg.), Handbuch christlich-islamischer-Dialog, Freiburg, S. 305-310.
- Steinberg, Rudolf (2012): Das „Haus der Stille“ auf dem Westend-Campus der Goethe Universität Frankfurt, in: Martin Rötting (Hg.), Die ganze Welt am Campus !? Kulturelle und religiöse Diversitäten: Situationen und Perspektiven, Münster, S. 73-80.
- Völker, Karin (2012): Moschee-Pläne der Universität werfen viele Fragen auf, in: Westfälische Nachrichten, 13.11.2012; URL <http://www.wn.de/Muenster/2012/11/Interview-Moschee-Plaene-der-Universitaet-werfen-viele-Fragen-auf> (24.7.2014).

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-42-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Kronen I, in: Autorenkollektiv (1894-1896): Brockhaus' Konversationslexikon, Leipzig / Berlin / Wien, Band 10: K – Lebensversicherung, S. 754a; Quelle: Die Retro-Bibliothek. Nachschlagewerke zum Ende des 19. Jahrhunderts, <http://www.retrorbibliothek.de>

Cartoon Umschlagrückseite: Til Mette, Hamburg (<http://tilmette.com>)

INHALT

Diverses. Heterogenität an der Hochschule

Susen Seidel:

Defizitär oder produktiv. Die Heterogenität der Studierenden 6

Manfred Stock:

„Überakademisierung“. Anmerkungen zu einer aktuellen Debatte 22

Annika Rathmann:

Das ‚Alter‘ als Heterogenitätskategorie und seine Bedeutung
im Hochschulkontext 38

Sabine Gabriel:

Die obsolete Kategorie Geschlecht? Zur Wechselbeziehung von *gendered organization* und individuellen Handlungspraxen in der Hochschullehre 51

Daniel Wilhelm, Wiebke Esdar:

Helicopter Parenting. Prävalenz sowie Einfluss von
Bildungshintergrund und sozio-ökonomischem Status 66

Martin Rötting:

Postsäkulare Universität? Religiöse Vielfalt an Hochschulen 77

Thomas Berg:

Duale Studienformen in Deutschland. Ein Angebot im
produktiven Umgang mit studentischer Heterogenität? 88

Natalie Böddicker:

Gemeinsame Ziele für heterogene Fakultäten.
Ein Projektbericht zum Change Management 104

<i>Romina Müller:</i> Außeruniversitäres kulturelles Kapital. Anrechnung von außerhochschulisch erworbenen Kompetenzen und deren Zusammenspiel mit sozialen Hierarchien im universitären Raum	115
<i>René Krempkow:</i> Nachwuchsforchende mit Kind als Herausforderung der Wissenschaft in Deutschland.....	131
<i>Philipp Pohlenz, Markus Seyfried:</i> Die Organisation von Qualitätssicherung. Heterogene Studierende, vielfältige Managementansätze?	144
<i>Susen Seidel, Franziska Wielepp:</i> Heterogenität im Hochschulalltag	156
 FORUM	
<i>Anna Ebert, Karl-Heinz Stammen:</i> Der Übergang vom Bachelor zum Master. Eine neue Schwelle der Bildungsbeteiligung?	172
 PUBLIKATIONEN	
Rezension: Stefan Kühl: Der Sudoku-Effekt. Hochschulen im Teufelskreis der Bürokratie. Eine Streitschrift (<i>Marcel Schütz</i>).....	190
<i>Peer Pasternack, Tim Hutschenreuter:</i> Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945	194
Autorinnen & Autoren.....	215

Autorinnen & Autoren

Thomas Berg, Dipl.-Päd., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: thomas.berg@hof.uni-halle.de

Natalie Böddicker, Diplom-Pädagogin, Hochschuldidaktische Moderatorin, Leiterin der Abteilung Hochschul- und Qualitätsentwicklung sowie Koordinatorin des Projekts Integrierte Qualitätsoffensive in Lehre und Studium der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. eMail: natalie.boeddicker@hhu.de

Anna Ebert M.A., Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team Datenmanagement des Zentrums für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH) an der Universität Duisburg-Essen. eMail: anna.ebert@uni-due.de

Wiebke Esdar, Dipl.-Psych., wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie an der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft der Universität Bielefeld. eMail: wiebke.esdar@uni-bielefeld.de

Sabine Gabriel M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF); seit Oktober 2014 Gastdoktorandin am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt. eMail: sabine.gabriel@hof.uni-halle.de

Tim Hutschenreuter M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

René Krempkow, Dr. phil., Soziologe, Hochschulforscher und -berater, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie Berlin und in der Stabsstelle Qualitätsmanagement der Humboldt-Universität zu Berlin. eMail: r.krempkow@fibs.eu

Romina Müller, M.Sc. Soziologie, wissenschaftliche Leiterin „Offenes Studienmodell Ludwigshafen“, Stabsstelle „Studium und Lehre“, Hochschule Ludwigshafen am Rhein. eMail: romina.mueller@hs-lu.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Philipp Pohlenz, Prof. Dr., Professur für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre an der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. eMail: philipp.pohlenz@ovgu.de

Annika Rathmann M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fakultät für Humanwissenschaften, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, annika.rathmann@ovgu.de

Martin Rötting, Dr. phil., Religionspädagoge und Religionswissenschaftler, Referent für internationale, interkulturelle und interreligiöse Belange in der Katholischen Hochschulgemeinde an der LMU München und katholischer Vorstandsvor sitzender von Occurso – Institut für interreligiöse und interkulturelle Begegnung e.V. eMail: roetting@khg-lmu.de

Marcel Schütz M.A., Arbeitsbereich Weiterbildung und Bildungsmanagement, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. eMail: marcel.schuetz@uni-oldenburg.de

Susen Seidel M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hochschulfor schung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: susen.seidel@hof.uni-halle.de

Markus Seyfried, Dr. rer. pol., Projektleitung in einem vom BMBF geförderten Verbundprojekt (Wirkungsforschung in der Qualitätssicherung von Studium und Lehre – WiQu) am Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Potsdam. eMail: seyfried@uni-potsdam.de

Karl-Heinz Stammen, Dipl.-Soz.-Wiss., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team Datenmanagement des Zentrums für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH) an der Universität Duisburg-Essen. eMail: karl-heinz.stammen@uni-due.de

Manfred Stock, Prof. Dr., Professor für Soziologie der Bildung am Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: manfred.stock@soziologie.uni-halle.de

Franziska Wielepp M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hoch schulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: franziska.wielepp@hof.uni-hal le.de

Daniel Wilhelm, Dipl.-Psych., Mitarbeiter der Zentralen Studienberatung der Universität Bielefeld. eMail: Daniel.Wilhelm@uni-bielefeld.de